

Dr. Stefan Michaelis (*1974) ist wissenschaftlicher Mitarbeiter im Wissenschaftsmanagement eines Sonderforschungsbereich an der Fakultät für Informatik. Er lebt mit seinem Sohn (*2012) und seiner Frau in Herten. Im Sommer 2017 erwartet das Paar ein zweites Kind.



Quelle: privat

Der beobachtende Begleiter

Stefan Michaelis besuche ich an einem Vormittag in seinem Büro, das einen großartigen Ausblick über Dortmund bietet. Ich hatte ihn spontan für ein Interview angefragt und bin begeistert, dass er so schnell zugestimmt hat. Er berichtet, dass er die Väterbroschüre schon gelesen habe, als sie 2013 veröffentlicht worden sei. Auch sei er begeistert, dass es so ein Format ausdrücklich für und über Väter gebe. Das motiviert mich natürlich umso mehr mit ihm über seine Vaterschaft zu sprechen.

Tiefenentspannt und zufrieden

Sich einem Vater-Typ zu zuordnen, empfindet Stefan Michaelis als eher schwierig. Spontan würde er an einen „Fels in der Brandung“ denken. Das versuche er zumindest für seinen Sohn zu sein, ganz passe diese Beschreibung aber auch nicht. Er grummelt, etwas unzufrieden mit seiner spontanen Wahl. Ihm sei es sehr wichtig, sein Kind gelassen im Alltag zu begleiten, nicht übervorsichtig oder übertrieben fürsorglich zu sein. Es gehe darum, das Kind bei seinen Erfahrungen zu beobachten und bei ihm zu sein. Er sehe sich somit eher in einer „begleitenden Funktion“ als in einer „steuernden“. Aus der Auswahlliste für mögliche Vater-Typen bezieht er sich sofort auf den „Vater für alles“: Er wolle für alle Fragen und Anliegen offen sein, strebe eine ganzheitliche Vaterrolle an. Er schüttelt dennoch etwas unzufrieden den Kopf. „Es gibt keinen Führerschein für diese Rolle“, schmunzelt der Informatiker. Letztendlich mache man mit einem Kind jeden Tag „Ersterfahrungen“, das stelle ihn immer wieder vor neue Aufgaben. Er genieße das aber ebenso. Manche Situationen seien so neu, dass er sie sich nicht habe vorstellen können. Er lächelt etwas zaghaft. Dass es mit zunehmendem Alter seines Sohns aber auch wichtig sei ein Vorbild zu sein und Strukturen zu geben, sei für ihn auch klar. Vatersein komme wohl nicht ohne Regelvorgaben aus. Er wirkt zufrieden.

Er könne nicht sagen, dass es für ihn schon immer einen konkreten Plan gegeben habe, Vater zu werden. Klar wäre dieser Wunsch erst in der

Beziehung mit seiner Frau geworden. Das habe sich alles ganz „klassisch“ entwickelt, als sie zusammen gezogen seien und geheiratet hätten. Trotzdem könne natürlich niemand garantieren, dass sich das Leben nach diesem Ideal entwickle, dass es mit dem Kinder bekommen klappen würde. Er zuckt mit den Schultern. Man wisse nur, was man verpasst habe, wenn man etwas kenne. Wahrscheinlich sei er deshalb so entspannt gewesen.

Elternzeit für beide

Als sein Sohn 2012 geboren wurde, sei es „ideales Timing“ gewesen: Schon in seinem aktuellen Job beschäftigt, habe er in seiner Vorgesetzten eine große Unterstützung für die Vereinbarkeit von Familie und Beruf gehabt. Deshalb habe er auch sehr entspannt zwei Monate Elternzeit nehmen können. Seine Frau sei 3 Jahre in Elternzeit gegangen. Deshalb sei der Sohn erst mit 3 Jahren in einen Kindergarten gegangen, was vergleichsweise eher ungewöhnlich sei, wie er mit Blick auf sein Umfeld feststelle. Seine Frau habe diese Aufteilung, die zusätzliche Zeit mit dem Sohn, sehr genossen. Ansonsten habe sich das Paar „bemüht, alles rund ums Kind halbwegs gerecht“ aufzuteilen und habe sich damit sehr gut arrangiert.

**„Es gibt keinen
Führerschein für diese
Rolle.“**

Es gebe diverse Abmachungen, wie etwa den Sohn immer abwechselnd zu Bett zu bringen. Eltern zu werden hebe eben auch den „Team-Aspekt“, wie Michaelis es nennt, in einer Partnerschaft hervor.

Bald alles neu?

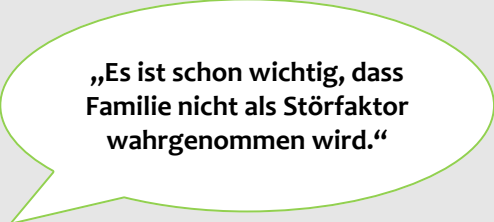
Im Sommer erwarte das Paar ihr nächstes Kind. Momentan sei es geplant, die Arbeitsteilung erneut so gestalten, wie beim ersten Kind. Er wolle wieder zwei Monate Elternzeit nehmen. Spontan fällt ihm ein, er müsse bald an seinem Arbeitsplatz klären, wann es für alle umsetzbar sei. „Länger wäre natürlich noch schöner, aber irgendwer muss ja auch Geld verdienen“, schmunzelt er und betont, dass natürlich auch die Befristung seiner Stelle hier eine Rolle spiele. Wenn man mit einem befristeten Vertrag sehr lange in Elternzeit gehe, könne es sein, dass es die Stelle nach der Elternzeit gar nicht mehr gäbe. Für ihn sei derzeit eher die große Frage, wie es sein werde, Vater von zwei Kindern zu sein. Ganz realisiere er das noch nicht, lacht, da gehe es ihm nicht viel anders als seinem 4 ½-jährigen Sohn.

Unterstützung im Arbeitsumfeld zentral

Unterstützung in seiner Vaterschaft, dieses Thema bedeutet für Stefan Michaelis vor allem eine Unterstützung bei der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Und diese hänge vor allem mit seiner Vorgesetzten und seinen Kollegen/-innen zusammen.

Auch wenn nur wenige seiner Kollegen/-innen Eltern seien, spüre er trotzdem eine grundlegende Offenheit für das Thema. Es sei schon wichtig, betont er, dass Familie nicht als Störfaktor wahrgenommen werde. Seine Vorgesetzte habe, als er 2012 zum ersten Mal Vater wurde, sehr offen kommuniziert, dass er gerne Elternzeit nehmen könne.

Auch begreife er die TU Dortmund als familienfreundliche Arbeitgeberin, auch wenn er bislang die infrastrukturellen Möglichkeiten, wie Kinderbetreuung o.ä. aufgrund seines Wohnortes noch nicht wahrgenommen habe. „Das Bewusstsein dafür ist zentral“, fügt er mit Nachdruck hinzu. Alle nötigen Schritte, wie etwa das Einplanen seiner Elternzeit in den Arbeitsablauf des Sonderforschungsbereichs, seien sehr problemlos abgelaufen, fasst er nickend zusammen.



„Es ist schon wichtig, dass Familie nicht als Störfaktor wahrgenommen wird.“

In seinem Umfeld haben seine Frau und er eher zu den späteren Eltern gehört. Klar habe man Eltern gekannt, aber wirklich gewusst, was es bedeute Vater zu sein, habe er dennoch nicht, grinst er. Sich andere Väter als Vorbilder oder Ansprechpartner zu nehmen, sei ihm aber nicht bewusst in den Sinn gekommen. Unbewusst betrachte er

Familien im Alltag wohl auch eher als Ganzes, differenziere weniger zwischen Vaterrolle und Mutterrolle. Somit könne er nicht sagen, welcher konkrete Vater nun ein Vorbild für ihn sein könne. Das wolle er aber auch nicht, schüttelt er den Kopf.

Beruf als Teil der Identität

Stefan Michaelis ist sich sicher, dass seine Vaterschaft seine Karriere nicht beeinflusst habe. Vielleicht sei das bei anderen Vätern der Fall, wenn diese keine Unterstützung am Arbeitsplatz bekä-



Quelle: Privat

men und auf „massiven Widerstand“ stoßen würden. Er denkt noch einmal nach. Um sich fachlich zu sehr von den Themen im Beruf zu entfernen, seien zwei Monate wahrscheinlich zu kurz. Bei einer längeren Elternzeit könne es natürlich etwas schwieriger werden, inhaltlich am Ball zu bleiben. Zusätzlich sei die möglicherweise erhöhte Schwierigkeit einer längeren Elternzeit durch befristete Verträge bedingt. Wenn nicht sicher sei, dass es danach noch Mittel für die eigene Stelle gebe, sei damit ein Risiko verbunden. Ermutigend fügt er aber hinzu: „Mit der richtigen Unterstützung und Einstellung müsste das aber auch kein Problem sein.“ Seine allgemeine Einstellung zum Job werde durch seine Vaterrolle weniger beeinflusst. Es gehe darum, eine Balance zwischen Arbeit und Vaterschaft zu finden. „Das ist ein Geben und Nehmen“, stellt er fest. Natürlich versuche er, Sitzungen zeitlich nicht ausufern zu lassen oder in die Abendstunden zu legen. Wenn es aber sein müsse, könne seine Familie das gut stemmen. Seine berufliche Tätigkeit sei sicherlich auch ein Teil seines „Selbstverständnis“, gibt er zu. Sie sei schon sehr wichtig für ihn. Was seiner Meinung nach aber durch Kinder wirklich beeinflusst und verschoben werde, seien allgemeine Prioritäten im Leben und die konkrete Einteilung von Zeit. Da werfe Vaterschaft alles bis dahin Gewohnte um.

Möchte seinen Kindern Vorbild sein und Strukturen geben: Stefan Michaelis mit seinem Sohn. Im Sommer erwartet das Paar ihr zweites Kind.

Zukunftsaussichten

In die Zukunft blicke er optimistisch. Beruflich werde bald die dritte Phase des Sonderforschungsbereichs beantragt, für den er arbeite. Er sei aber zuversichtlich, dass das klappen werde. Mit der bevorstehenden Geburt seines zweiten Kindes stehe privat ein neues lebensveränderndes Erlebnis ins Haus. Vater zu werden sei für ihn das bisher das einschneidende Erlebnis schlechthin in seinem Leben gewesen. Wie das bei seinem zweiten Kind werde, wisse er nicht. „Manches ist einfach nicht planbar“, kommentiert er achselzuckend. Er hoffe, dass mit seinem zweiten Kind alles so gut laufe wie bisher. „Ich bin sehr, sehr gespannt“, schmunzelt er. Er lasse die neue Lebenssituation so gut es gehe auf sich zukommen. Andere Eltern zwanghaft zu beobachten oder akkurate Pläne zu schmieden bringe aus seiner Sicht doch sehr wenig. Eine konkrete Zukunftsvision habe er allerdings: „Wir brauchen bestimmt noch mehr Vorlaufzeit, um pünktlich irgendwo ankommen“, lacht er mit einem Achselzucken.

■ Das Interview führte Stefanie Raible im Frühjahr 2017. ■